

In dieser Aufgabenumschreibung dokumentiert sich ein gutes Stück gewachsenes Selbstbewußtsein von Laien, das der vielerorts beobachtbaren laikalen „Versuchung der Verantwortungslosigkeit“ (J. Splett) entwachsen ist. Gleichwohl ist es gegenüber neuen Akzentsetzungen des neuen Gemeindeführers aufgeschlossen.

Bernd Lambert

Zur Arbeit mit dem Katholischen Erwachsenen-Katechismus (KEK) in den Gemeinden

Nach den Erfahrungen des Verfassers ist der Erwachsenen-Katechismus „ein hilfreiches Buch für die Gemeinden und für jeden einzelnen, der von Berufs wegen oder einfach als Christ für die Weitergabe des Glaubens verantwortlich ist“. Allerdings sollte man sich nicht mit einer Lektüre des KEK begnügen, sondern ihn zur Grundlage von Gesprächen machen, bei denen auch die eigenen Glaubenserfahrungen und -überzeugungen zum Tragen kommen. Im folgenden beschreibt der Autor das Konzept, den Ablauf und die Eindrücke der Teilnehmer eines pfarrlichen Gesprächskreises zum KEK. red

Wie kam es zu diesem Versuch, und was wurde als Gesprächsgrundlage angeboten?

Der Zufall führte mich als Mitglied in den Bildungsausschuß eines Pfarrgemeinderates. Da wollte ich nicht nur planen, sondern selbst etwas anbieten. Ohne noch das Buch gelesen zu haben, ließ ich einen monatlichen Gesprächskreis zum KEK im Bildungsprogramm ausdrucken. Die Skepsis, ob sich Teilnehmer finden würden, war zunächst groß. Für die Gesprächsabende hatte ich mir folgendes vorgenommen:

– sie sollten motivieren, ausgewählte, aber zusammenhängende Teile des Katechismus zu lesen;

– sie sollten Gelegenheit geben, über das zu sprechen, was sich im eigenen Leben bewährt hat, aber auch über das, was einem Schwierigkeiten bereitete;

– sie sollten zeigen, inwiefern Glauben gelebt werden muß entsprechend dem Satz: „Der Glaube gewinnt sein Leben in der Liebe“;

– sie sollten so wenig wie der Katechismus Sicherheit im Sinne eines Beweises geben. Glauben heißt immer auch Vertrauen. Glauben bleibt immer Wagnis und Geschenk.

Auch die Themen waren von mir im Vorhinein festgelegt. Es sollten zentrale Punkte christlichen Glaubens sein.

So entstand folgende Themenliste:

1. Am dritten Tage auferstanden (KEK, S. 197–209)
2. Jesus der Christus (S. 143–165)
3. Ist es vernünftig, an Gott zu glauben? (S. 23–33)
4. Gott der Schöpfer (S. 92–106)
5. Neues Leben im Hl. Geist – Gnade (S. 221–248)
6. Sakramente als sichtbares Wort (S. 317–329)
7. Leid – Kreuz – Heil (S. 183–194)

Zur Vorbereitung und Durchführung der Gesprächsabende

Das Gespräch gewinnt seine Spannung und Frucht dadurch, daß mehrere Pole miteinander ins „Kreuzfeuer“ geraten:

- a) der Text;
- b) die Aneignung des Textes beim Gesprächsleiter, gefiltert durch eigene Theologie, andere Lektüre, eigene Erfahrungen in unterschiedlichen Lebensbereichen;
- c) was und wie diese Aneignung bei den verschiedenen Gesprächsteilnehmern ankommt;
- d) wie die Teilnehmer – vielleicht im Gegensatz dazu – selbst sich den Text angeeignet haben vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen in möglicherweise ganz anderen Lebens- und Berufsfeldern;
- e) die Vor-Einstellungen gegenüber dem „Katechismus“ als authentischer Darstellung kirchlicher Lehre, Angst vor dem eigenen Denken in Glaubensfragen und anderes mehr.

Vor diesem Hintergrund scheint mir die wichtigste Voraussetzung zu sein: *Atmosphäre* zu schaffen. Nur so kann ein Abend, ein Gespräch gelingen. Dazu gehört sicher auch die begrenzte Teilnehmerzahl. Ich habe gute Erfahrungen gemacht mit Gedichten

oder Gebeten von Jugendlichen zur Eröffnung des Abends (siehe unten). Der vierte Abend begann mit Chor und Musik aus Haydns „Schöpfung“, wobei den Teilnehmern der Text vorlag. Dadurch entstand eine Atmosphäre innerer Ruhe und Sammlung, einer konzentrierten Aufmerksamkeit und einer echten Betroffenheit. – Hilfreich ist ein Gedicht auch zum Abschluß des Vortrags oder als Abschluß des Abends.

Die Abende sind jeweils anders verlaufen: Mal haben mich die Teilnehmer längere Passagen im Zusammenhang vortragen lassen. Mal kam es sehr schnell zu einem engagierten Gespräch. Mal wurde stärker, mal weniger stark auf den Katechismus zurückgegriffen. Nur eines war gleich: Es ging immer um die Sache „christlicher Glaube und seine Bewährung“.

Die Teilnehmer waren eine in etwa gleichbleibende Gruppe von zehn bis zwölf Leuten. Alter schätzungsweise ab 45. Unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen, wohl aber mehr Akademiker. Auch Naturwissenschaftler. Ebenso Frauen und Männer ohne besondere Vorbildung. Kirchen- und Gemeindenähe, aber institutionskritisch in einem für mich auffälligen Maß.

Wenn ich im folgenden einen Auszug meiner Vorbereitungen zum dritten Gesprächsabend vorstelle, möchte ich betonen, daß meine Ausarbeitungen nur Mut machen sollen, ähnliches zu wagen.

Vorbereitung auf den 3. Gesprächsabend

Beginn: Paul Roth, Laßt mir meinen Gott¹.

1. Wer ist eigentlich – Gott?

„Nach M. Buber ist ‚Gott‘ das beladenste aller Menschenworte. Keines ist so besudelt, so zerfetzt worden . . .“

Der Name Gottes ist freilich auch „tief eingegraben in die Hoffnungs- und Leidensgeschichte der Menschheit. In ihr begegnet uns dieser Name, aufleuchtend und verdunkelt, verehrt und verneint, mißbraucht, geschändet und doch unvergessen“².

Im Anschluß an die Behandlung der Gottesbeweise stellt der Katechismus (S. 33) fest: „Es ist offensichtlich: Gott ist keine fertige

Antwort auf unsere Fragen. *Gott ist ein tiefes Geheimnis.*“ „Gott ist nur dann wahrhaft göttlich, wenn sein Geheimnis tiefer und größer ist als das des Menschen.“

Über diesen Geheimnischarakter Gottes trug ich aus dem KEK eine Reihe weiterer Stellen vor, um dann überzuleiten zur Feststellung, daß es traditioneller Kernpunkt jüdischen und christlichen Glaubens ist, daß *Gott sich offenbart*: „allgemein“ durch die Schöpfung, vor allem durch das Gewissen des Menschen und seine Führung in der Geschichte (37); in der „besonderen“ Offenbarung von der Berufung Abrahams³ bis zur endgültigen Offenbarung in Jesus Christus (38). Dabei wird nicht irgend etwas geoffenbart, sondern Gott offenbart sich selbst – und bleibt doch Geheimnis. Oder wie Rahner meint: Der Glaubende sei der wahre Agnostiker, weil er sein Nichtwissen über das Geheimnis, das er Gott nennt, bejahe.

Mit dem Beispiel des Franz Jägerstätter, das Erzbischof Roberts (Bombay) auf dem II. Vatikanischen Konzil vortrug⁴, habe ich dann zu zeigen versucht, daß wir Ausschau halten müssen, wo sich Gott in unserem Leben offenbart.

2. Was heißt glauben?

Hier hielt ich mich weitgehend an den Text im KEK (40–43).

3. Ist es vernünftig, an Gott zu glauben?

Einige Stichworte: Gelassenheit und Entkrampfung bei Ernstnahme des Geheimnischarakters Gottes; Freiwerden von Ängsten, Verstandesopfern und falschen Schuld„erfahrungen“; gemeinsame Grunderfahrung der Menschen: Der Glaube an Gott ist eine sinnvolle (vernünftige) Antwort auf die Erfahrung der Endlichkeit des Menschen (24),

³ Die Abrahams-Geschichte, die im nachhinein zu einer der zentralen Symbolgeschichten jüdischen und christlichen Glaubens geworden ist, dürfen wir vielleicht so interpretieren: Abraham folgt einem inneren Ruf – dem Ruf seines Herzens –, den er als Ruf Gottes interpretiert; darauf baut er – sein Leben gelingt, der Glaube an Gott bewährt sich –, er wird zum Zeugen und gibt diese Erfahrung weiter.

Der Mensch muß die Offenbarung aufnehmen. Ich kann zwar sagen: es gibt die Offenbarung an sich. Aber die Offenbarung gewinnt erst Wirkung in der Interpretation der Menschen, einzelner, der Gemeinde, der Kirche. Und Offenbarung bleibt immer ambivalent, sie kann als Einbildung abgetan oder als Anruf Gottes ernst genommen werden.

⁴ Vgl. Zielfelder ru 7/8, S. 45.

¹ Zielfelder ru 7/8. Schuljahr, Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht, Kösel Verlag, München, S. 154.

² Gemeinsame Synode, Unsere Hoffnung I, 1; KEK 59.

auf den Sinn des Lebens über Leiden und Tod hinaus – oder wir machen eine tief be-
glückende Erfahrung mit dem Ehepartner,
mit den Kindern, im Beruf, in einer Aufgabe,
in einer Freundschaft, in einem Erfolg, in
einem Natur- oder Kunsterlebnis. Dieser
Augenblick kann nicht verloren sein. Wir
wissen, daß er es nicht ist.

Und welche Rolle spielen die *Gottesbeweise*?
Rationale Gründe für den Gottesglauben
sind nur eine „begründete Einladung zum
Glauben“, ein „Appell an menschliche Frei-
heit und eine Rechenschaft von der intellek-
tuellen Redlichkeit des Gottesglaubens“. Weil
der Mensch ein offenes, fragendes Wesen
ist, ist der Glaube an Gott, das Sich-ihm-
Anvertrauen, sinnvoll, vernünftig. Die Bibel
im Alten und Neuen Testament ist voll von
diesen menschlichen Grunderfahrungen, die
über den Menschen hinausweisen; und die
Bibel deutet sie als Begegnung mit dem Ge-
heimnis Gottes.

Zum Abschluß las ich – als Gegenstück zum
Eingangsgebet – das Gedicht einer 18jähri-
gen vor: Du bist für mich keine Gestalt . . .⁵

Und das Fazit?

Für die Gesprächsteilnehmer und mich gilt
in gleicher Weise: Der KEK – von mir ver-
standen als eine Art Konsenspapier – führte
zu einem guten Glaubensgespräch im Sinne
eines ehrlichen Fragens: Was glaube ich
wirklich, was macht mir Schwierigkeiten,
wie hat sich dies und jenes in meinem Leben
und im Leben anderer bewährt?

Wir alle machten die befreiende Erfahrung,
daß wir uns mit dem so autoritativ darge-
stellten Glauben identifizieren konnten, weil
der KEK Unterschiede der Gewichtung vor-
nimmt, die durch die Lebenserfahrung und
eigene Glaubenserfahrung gedeckt sind.
Dieses Gefühl, mit seinem Glauben in all den
vorläufigen Annäherungen nicht allein zu
stehen, kann dieses Buch dann vermitteln,
wenn man es nicht nur liest, sondern zur Ge-
sprächsgrundlage macht. In diesem Sinne
halte ich es für ein sehr hilfreiches Buch für
die Gemeinden und für jeden einzelnen, der

⁵ „... Mit einem Senfkorn. Glauben im Gespräch“. Auer-Verlag, Donauwörth, S. 60. Dieses Buch enthält die besten Texte und bildnerischen Gestaltungen aus einem Schülerwettbewerb der Diözese Augsburg zum Thema Glauben.

von Berufs wegen oder einfach als Christ für die Weitergabe des Glaubens verantwortlich ist.

Daß dieses Buch zudem auf eine Bedürfnis-
lage trifft, zeigt die Tatsache, daß die Teil-
nehmer über die geplanten sieben Abende
hinaus sich monatlich zu einem spezielleren
Thema aus dem KEK treffen wollen.

Predigt

Winfried Baechler

Ein Grußwort an eine neue Pfarrei

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte
Sie ganz herzlich grüßen. Ich möchte dies
gerne tun mit einem Wort, das Bruder Klaus
oft gesagt hat, und das mir persönlich sehr
gut gefällt: „Gott gebe euch einen seligen gu-
ten Morgen, ihr lieben Freunde und ihr gutes
Volk!“ – Darf ich Ihnen gleich zu Beginn hier
sagen, was ich in letzter Zeit öfters dachte:
Ich bin gefühlsmäßig nicht gerne von St. Pe-
ter weggegangen und habe die Beauftragung
für St. Paul nicht persönlich gewählt. –
Manchmal in vergangenen Jahren habe ich
mir aber auch gesagt: „Pfarrer sein in St.
Paul, das wäre sicher etwas Schönes – ei-
gentlich eine Traumpfarrei.“ Heute möchte
ich sagen: Ich beginne meinen Dienst gerne
hier in St. Paul, bei Ihnen und mit Ihnen.

Ich beginne mit einem rechten Stück Angst,
aber auch mit einer ganzen Portion an Ver-
trauen und Freude. – Persönlich bin ich sehr
dankbar, daß ich als Seelsorger hier nicht al-
lein beginnen muß, sondern daß ich dies tun
darf mit den Seelsorgerinnen Frau Irène
Neubauer und Frau Andrea Siegen. – Schon
vor Jahren hat hier ja der Seelsorgerat auf-
gezeigt, daß für den ganzen deutschsprachi-
gen Teil der Pfarrei St. Niklaus/St. Paul
mehr als nur ein Seelsorger nötig ist.

Ich möchte schon hier gerne sagen, daß wir
uns bis jetzt im Pfarrteam sehr gut verstan-
den. Wir haben uns auch fest vorgenommen:
Das muß so bleiben und immer mehr wach-